

Ziegen 1846.
Vierter Jahrgang.
Erscheint
wöchentlich Ein Mal.

Deutsches Bürgerblatt.

Preis
Ein Thaler jährlich bei
der Expedition.
Bei allen Postanstalten und im
Buchhandel Nachr. 1 1/2.

Dienstag

Verantwortlicher Herausgeber: Wilhelm Friedrich.

2. Juni.

Inhalt.

Vaterländische Zustände: Die Arbeiter-Sparkassen. — Die Konkurrenz der Seebandlung und ihre Folgen.
Zur Unterhaltung und Literatur: Vom alten Friz. In Liedern und Reimen von Fr. Steinmann. 2. Katechismus und Erzieherreglement. — Fräulein von Saint-Saureur (Fortsetzung). — Die Pelzhändler im nördlichen Amerika. — Umschau.
Bekanntmachungen und Anzeigen. Geld-Kours.

Vaterländische Zustände.

Die Arbeiter-Sparkassen.

Welchen unberechenbaren Nutzen die Sparkassen im Allgemeinen gestiftet haben, brauchen wir sicher hier nicht zu erwähnen, denn derselbe ist eine Thatsache, und der Umstand, daß das Institut der Sparkassen bereits in so ungeheurer Ausdehnung sich verbreitet hat und noch täglich an Umfang zunimmt, liefert einen besseren Beweis für die Zweckmäßigkeit desselben, als die bogenreichen Wände, welche man darüber geschrieben hat. Wer irgend Vernunft und Kraft genug hatte, den Werth des Sprichwortes: „Spare in der Zeit, so hast du in der Noth“ zu verstehen und den Sinn desselben zur Ausführung zu bringen, wird die große Zahl Derjenigen vermehren, welche als einzelne Beweise für die Vortrefflichkeit des Sparkassenwesens überhaupt dastehen. Der Zweck der Sparkassen im Allgemeinen aber ist ein anderer, als der der Arbeitersparkassen, von denen wir hier einige Worte sagen wollen. Wenn die Sparkassen, wie sie bis jetzt bestehen, hauptsächlich zu dem Zweck begründet worden sind, dem Einzelnen die Möglichkeit zu gewähren, auch die kleinen Summen, welche er eben entbehren kann, nutzbar anzulegen, sie gleichsam vor sich selbst in Sicherheit zu bringen, damit sie nicht etwa, wie man sagt, verzettelt werden, und sich so aus allen diesen kleinen Ersparnissen nach und nach ein größeres Kapital zu bilden, dessen Betrag oder Ertrag, je nach der Größe desselben, in der Zeit der Noth oder unter anderen Umständen als eine kräftige Hülfe in Anspruch genommen werden kann, so liegt eben in diesem Umstande ein Hauptunterscheidungszeichen von den Arbeitersparkassen, mit deren Begründung man sich hier und da, namentlich in Berlin, in der letzteren Zeit vielfach beschäftigt hat.

Die allgemeinen Sparkassen haben eine Summe, unter welcher keine Einlagen angenommen werden, und leider gibt es Sparkassen, bei welchen dieser kleinste Satz so hoch ist, daß der Armere selten oder nie im Stande ist, denselben auf einmal zu erübrigen, und daß er also gleichsam bei sich selbst eine Sparkasse zweiter Klasse anlegen muß, um für die größere zu sammeln, und das ist so schwer, daß schon darin ein Hinderniß der ausgebreitetsten Wirksamkeit des Instituts liegt. Außerdem aber nehmen die Sparkassen nur Geld ein und geben Geld aus, sie kümmern sich nicht darum, ob das Ersparte, wenn sie es zurückgeben, nutzbar verwendet, oder ob es verschwendet werde.

Anders ist es mit den Arbeitersparkassen, die übrigens, wie man aus ihrem Namen vermuthen möchte, nicht allein für die arbeitende Klasse, sondern hauptsächlich für die ärmeren Klassen, zu denen aber leider die arbeitende meistens mit gehört, begründet wurden. Der Zweck dieser Sparkassen und ihr hauptsächlichstes Merkmal liegt darin, daß sie sich um die Verwendung der Ersparnisse bekümmern; sie nehmen Geld ein und geben in der Zeit der Noth Waaren aus. Sie nehmen auch die kleinsten Einlagen an und bilden daraus einen Fond, der später für den Nutzen der gesammten Theilnehmer verwendet wird. Jeder weiß, wie groß der Gewinn der Kleinhändler, der sogenannten Höker, bei dem Verkaufe der ersten Nahrungs- und Haushaltsbedürfnisse ist, und daß derselbe in sehr vielen Fällen auf hundert und noch mehr Prozente steigt. Man erlaube uns ein Beispiel. Der Kleinhändler kauft die Butter auf dem Markte oder unmittelbar von den Landleuten im Ganzen auf; diese, froh, das Geschäft, weswegen sie zur Stadt kamen, schnell beendigt zu sehen, nehmen gern mit einem geringeren Vortheil vorlieb, und der Kleinhändler kauft die Butter um 4 Groschen, wenn sie auf dem Markte um 5—5 1/2 Groschen verkauft wird. Das ist der erste Gewinn, den der Arbeiter nicht haben kann, da er nicht zwanzig Stücke Butter auf einmal braucht und kauft. Aber er kauft auch nicht ein Stück, denn dazu reicht seine Kasse nicht zu, sondern er holt die Butter groschenweise vom Höker. Hier wird nun ein Stück Butter, welches 1 Gr. gekostet hat, in mindestens sechs Theile getheilt und ein solcher Theil gilt 1 Groschen; der Arbeiter bezahlt also dies Stück Butter mit 6 Groschen, und der Höker hat im Ganzen an dem einzigen Stück Butter einen Gewinn von 2—2 1/2 Groschen, welchen er nicht von dem Reichen, sondern von dem Armen zieht, von dem jeder Pfennig sauer erworben werden muß. Das hier ausgeführte Beispiel, dessen Richtigkeit uns jede Hausfrau zugeben wird, ist übrigens noch nicht das schlimmste, denn ein Höker, der so handelt, ist mit seinem Gewissen noch ganz auf dem Reinen, und wir haben hier vorausgesetzt, daß gute Waare verhandelt wird, oft aber ist dies nicht der Fall, da der Höker vor Allem billig einkaufen will, und gut und wohlfeil selten zusammenliegt. Bei anderen Bedürfnissen, wie Licht, Mehl, Eier, Käse, hauptsächlich aber bei dem Brennmaterial, finden dieselben Verhältnisse und oft in noch viel größerem Maße statt. Wer für einen Groschen Holz holt, erhält im Kleinhandel nur für sechs Pfennige an Werth, könnte er aber ein Klafter Holz im Ganzen kaufen, so würde er für einen Groschen das Vierfache Dessen erhalten, was ihm der Höker gibt.

Diesen Uebelständen, welche den Pauperismus so mächtig unterstützen, entgegenzuwirken, ist der eigentliche Zweck der Arbeitersparkassen. Sie bilden eine Art von Gemeinwirtschaft. Die Idee des Ganzen ist durch den Armenvorsteher Liedtke in Berlin in's Leben gerufen worden, hat im Laufe des vorigen Winters überall lebhafteste Theilnahme erregt, und es ist auf diese

Weise Fourier's Gedanke der Gemeinwirtschaft, auch ohne seine Phalansteren, praktisch in Ausführung gebracht und hat sich bereits für die Armen Berlin's als nützlich bewährt. Was die Einrichtung dieser Sparkasse anbetrifft, so ist dieselbe, so viel uns davon bekannt geworden, ohngefähr folgende. Jeder aus der ärmeren oder der arbeitenden Klasse, welcher an dieser Sparkasse Theil nehmen will, trägt seine kleinen Ersparnisse, einen oder einige Groschen von seinem Tagelohne oder von dem ihm zukommenden Gelde zu der Verwaltung, wo ihm dies Geld gutgeschrieben wird. Die gesammelten Beiträge bilden dann das Betriebskapital der Gesellschaft und die Verwaltung kauft dafür Lebensbedürfnisse im Großen ein, nach guter Auswahl und wenn dieselben eben am billigsten sind. Dahin gehören z. B. Holz, Mehl, Fett, geräucherte Waaren, Hülsenfrüchte u. dgl. Jedem Theilnehmer aber steht die Verfügung über seine Beiträge zu und er kann für dieselben jeder Zeit Waare, wie sie für seinen Bedarf paßt, zu dem Preise erhalten, wie sie von der Verwaltung angekauft wurde. Dies sind ohngefähr die Grundzüge der neuen Anstalt, und es ist nicht in Abrede zu stellen, daß dieselbe jedenfalls eines der durchgreifendsten Mittel sei, der immer mehr wachsenden Verarmung kräftig entgegenzuarbeiten. Das zusammengeschossene Kapital liegt in den Händen der Bezirks-Armenverwaltung, doch scheint es uns nothwendig, daß bei der Verwaltung desselben ein Ausschuß mit wirksam sein müsse, welcher von den Theilnehmern aus den Theilnehmern gewählt würde und der Gesamtheit die Ueberzeugung gewährte, daß eben auch ihr ganzes Kapital zu dem beabsichtigten Zwecke verwendet werde und Nichts davon in dieser oder jener Hand hängen bleibe. Der Arme und der Bedrückte sind immer mißtrauisch, und Der, welchem das Geld so schwer zu erwerben wird, betrachtet dessen Werth eben nach der Schwierigkeit des Erwerbes und glaubt damit das Unglaubliche ausrichten zu können. Ohne darum in die Ehrenhaftigkeit der Bezirks-Armenverwalter ein Mißtrauen zu setzen, glauben wir doch, daß es klug gehandelt sei, den Theilnehmern auf die genannte Weise die stete Einsicht in die Sachlage offen zu erhalten. Eben so nothwendig aber scheint uns, daß die ganze Angelegenheit in den Händen der Armenverwaltung liege und die Einkäufe nicht etwa gewählten Arbeitern allein anvertraut werden, die einer Verführung zur Unredlichkeit leichter zugänglich sind und mindestens mit noch größerem Mißtrauen betrachtet werden würden. In jedem Falle müssen beide Anstalten in der genauesten Verbindung stehen, da beide denselben Zweck im Auge haben und die Armenverwaltung stets am besten von den Verhältnissen und dem Verhalten der einzelnen Mitglieder der beitragenden Klasse unterrichtet sein wird. Sie wird auf diese Weise selbst eine moralische Gewalt über die Theilnehmer erlangen und im Stande sein, auch da zu Ersparnissen und Beiträgen anzuregen, wo man daran zweifelt, daß dergleichen möglich wären. Dabei aber darf nie vergessen werden, daß diese moralische Gewalt nie zu Tage gelegt werden muß, sonst tritt eine Verschlechterung ein, welche ohnehin nur zu leicht möglich ist und den guten Zweck ohne Zweifel vernichten würde, während sie, unsichtbar angewendet, eben so sehr dazu beitragen kann, die arbeitende und ärmere Klasse in ihren eigenen Augen und bei Anderen auf eine höhere Gesellschafts-Stufe zu erheben.

Diese Anstalt — eine von den wenigen Unterstützungsan-

stalten, bei denen die Mißthätigkeit des Publikums nicht in Anspruch genommen ist — wird sicher ein heilbringendes Vorbild sein, nach welchem sich in Kurzem ähnliche Arbeitersparcassen in den Städten bilden, und wir haben die feste Ueberzeugung, daß der Nutzen derselben dem nicht im Geringsten nachstehen werde, welchen die allgemeinen Sparkassen bis jetzt gebracht haben und fortbauend bringen. Ihr Nutzen aber wird sicher noch mehr in die Augen fallen, da er sich auf augenblickliche Abhülfe des Bedürfnisses erstreckt, und „doppelt gibt, wer bald gibt“. Sie erspart zugleich dem Arbeiter das Bitten um Vorschüsse zu Holzankäufen u. dgl., denn — er hilft sich selbst, da man ihm Gelegenheit gibt, durch vorsorgliches Sparen kleiner Beträge sich in den Stand zu setzen, an dem Gewinne Theil zu nehmen, welcher entsteht, wenn man zu rechter Zeit und im Großen kauft.

Tritt aber die Mißthätigkeit des Publikums bei diesen Anstalten mitwirkend ein, werden der Kasse milde Beiträge oder Legate überwiesen, welche als eiserner Bestand die Grundlage der Gesellschaftskasse bilden, und von denen die Zinsen mit zum Ankauf verwendet werden, so läßt sich damit wahrhaft Großes bewirken. Jeder Theilnehmer erhält dann nach dem Verhältniß seiner Beiträge zur Kasse die nöthigen Bedürfnisse, es wird also auch von jenen Zinsen auf ihn nach diesem Verhältnisse ein Theil kommen, und auf diese Weise wird er gern mehr beitragen, also manche unnöthige Ausgabe beschränken und dadurch sparsamer und ordnungsliebender werden. Die Art der Verwaltung aber und die eigenthümliche Einrichtung der Anstalt geben Denjenigen, welche durch milde Beiträge das gute Werk unterstützen wollen, die beste Bürgschaft, daß ihre Gaben eben an die Bedürftigen und an Solche kommen, welche durch Fleiß und Sparsamkeit sich derselben würdig machen. Das ist der eigentliche Zweck der Almosen, nur so sind dieselben wohl angebracht und so fast allein im Stande, der immer mehr überhand nehmenden Arbeiternoth kräftige Schranken zu setzen.

(Zst. Gew. 3.)

Die Konkurrenz der Seehandlung und ihre Folgen.

Die von der Leipziger Ostermesse zurückkehrenden schlesischen Fabrikanten haben bei der Konkurrenz der Seehandlung sehr schlechte Geschäfte gemacht. Handlungshäuser oder Fabrikanten, die gewohnt waren, ihre ausgezeichneten Waaren stets völlig aufzuräumen, haben diesmal an 100 Kisten mit zurücknehmen müssen. Die Preise sollen bei dem stattgefundenen geringen Absatz noch dermaßen herabgedrückt worden sein, daß der allgemeine Beschluß gefaßt wurde, die Arbeiter in bedrohlicher Menge zu entlassen. Ein einziger Fabrikant will allein mindestens zweitausend seiner Leute entlassen, weil er außer Stande sei, mit einem Institute, wie die Seehandlung, zu konkurriren; er will die Regierung um Militärschutz für sein Eigenthum bitten, da vorauszusehen wäre, daß der Schritt, den er und wohl viele Andere thun müßten, zu Aufständen u. führen könne. Allgemein herrscht unter den Fabrikanten die größte Wuth gegen das Institut der Seehandlung, deren eigenthümlichem Erscheinen auf der Messe der schlechte Meßausfall hauptsächlich oder gar allein zugeschrieben wird.

Der Unterhaltung und Literatur.

Vom alten Fris.

In Liedern und Reimen von Fr. Steinmann.

2. Katechismus und Exerzierreglement.

Christenthum und Heereszucht
Sein Vater achtet, der König;
Was man sonst noch treibt und sucht,
Kümmerte ihn wenig.

Und gestrenge Heereszucht
Führt den Weg zum Siege.
Königthumes Wiege,
Denn es ist das Christenthum.

Guter Christ ist guter Fürst
Und Soldat nicht minder;
Darum hielt in strenger Zucht
Er die Königsfinder.

Solche Zucht jedoch behagt
Nicht dem Freund des Schönen;
Andrem Glauben, andrer Zucht
Huld'gen die Kamönen.

Fräulein von Saint-Sauveur.

(Fortsetzung.)

Sehr bald kam Aubert zurück, gefolgt von zwei Dienern, die, mit allen Zeichen des höchstens Erstaunens, zwei Präsentirteller trugen, die mit Rahm, Erdbeeren, Himbeersaft und spanischem Wein beladen waren; in dem Vorzimmer rannten die übrigen Diener, bestehend aus einer Köchin, einem Gärtner und einer Wärterin, neugierig mit den Köpfen gegen einander, um durch die halb geöffnete Thüre die Baronin und ihren Sohn zu betrachten, denn seit Aubert's Ankunft war dies das erste Fest der Art im Schlosse.

„Das ist ja ganz ausgezeichnet schön!“ bemerkte Frau von Bantour mit ihrem einnehmenden Lächeln, „mein Herr! Sie nehmen uns wahrhaft königlich auf.“

Aubert verbeugte sich verlegen und stotterte einige unvernünftige Worte hervor, dann beeilte er sich, die beiden Jungen, welche sich, nachdem sie die Präsentirteller auf einen Marmortisch gestellt, ganz unbefangen in Lehnstühlen niedergelassen hatten und sich es hier bequem machten, bei den Ohren zu nehmen und aus dem Saale zu werfen.

„Wissen Sie, Herr Aubert! daß man Sie den „Erhalter der Schlösser in Frankreich“ nennen müßte?“ bemerkte die Baronin, welche bei der so eben erwähnten komischen Scene sich eines Lächelns nicht erwehren konnte, „mindestens dieses hier hat nichts verloren, vielmehr durch Sie noch an Glanz gewonnen; übrigens sollen sich, wie man behauptet, die Einkünfte von Saint-Sauveur unter Ihrer Verwaltung um das Doppelte gehoben haben. Man hält Sie für den reichsten Grundbesitzer in der ganzen Gegend.“

„Ach, gnädige Frau!“ erwiderte betrübt der Greis, „dieses Glück, welches man mir nicht gönnt, haben mich Gott und die Menschen sehr theuer bezahlen lassen! Gott hat mir meine Frau und mein einziges Kind genommen, die Menschen aber erdrücken mich durch Beleidigungen aller Art, Hieb war auf seinem Düngerhaufen nicht unglücklicher, als ich bei allen meinen Schätzen! Sie haben einen Sohn, gnädige Frau! und

wenn Sie der Freude gedenken, die er Ihnen gewährt, so können Sie auch meinen Schmerz beurtheilen.“

„Wohl begreife ich Ihren Schmerz! Ihr Herr Sohn, sagt man, war ein Held?“

„Ach, gnädige Frau! er war mein ganzes Leben!“ rief der Greis und unterdrückte mühsam seine Seufzer und Thränen.

„Die Wege der Vorsehung sind unerforschlich,“ bemerkte Frau von Bantour mit sichtbarer Betrübniß. „Was dagegen die Urtheile der Menschen anbetrifft, so sollten Sie sich um diese nicht allzusehr kümmern. Man hat Sie beleidigt? Sagen Sie das nicht? Ich werde davon erst durch Sie unterrichtet. Welchen Werth hat indeß die Meinung der Thoren, da Sie sich doch der Achtung der ehrlichen Leute erfreuen?“

Bei diesen Worten schüttelte Aubert betrübt den Kopf und zuckte mit den Achseln, zum Zeichen, daß sich die Sache nicht also verhielte.

„Sie verleumdete sich selbst, Herr Aubert!“ rief Frau von Bantour lebhaft aus, „würde ich wohl hier sein, wenn ich Sie nicht achtete? Ich bin, wie mich bedünkt, allzuwesentlich bei der Frage, um welche es sich hier handelt, betheiligte, um nicht der Parteilichkeit beschuldigt werden zu können. Eine Freundin des Marquis von Saint-Sauveur, habe ich fünfzehn Jahre mit ihm in der Verbannung gelebt. Meine Güter wurden durch die Republik mit Beschlagnahme belegt und verkauft; die Republik hat uns geplündert! sie hat über Besitzungen verfügt, die ihr nicht gehörten, was ihr zur ewigen Schande gereichen wird. Sie dagegen haben Das, was Sie besitzen, auf Treue und Glauben gekauft und mit Ihrem guten Gelde bezahlt, wer könnte Ihnen darüber einen Vorwurf machen? Unser Mißgeschick kann uns erbittern, aber niemals das lebhafteste Gefühl für Recht und Gerechtigkeit ersticken. Männer, wie Sie, können wir unmöglich hassen. Wie oft habe ich aus Saint-Sauveurs eigenem Munde vernommen, wie glücklich er sich schätze, daß seine Güter mindestens in den Händen seines ehrlichsten, rechtschaffensten Pächters sich befänden.“

„Wäre das wirklich gegründet?“ rief Aubert eben so erfreut, als überrascht, „hätten Herr und Frau von Saint-Sauveur von mir wirklich ohne Zorn gesprochen? Ich glaubte bis hierher, ich sei in ihren Augen lediglich ein Gegenstand der Verachtung und Verwünschung.“

„Weßhalb, mein Herr?“ entgegnete die Baronin freundlich. „Ich erinnere mich noch, daß die Frau Marquise wenige Tage vor ihrem Tode . . .“

„Wie? die Frau Marquise ist todt?“ rief Aubert, schmerzlich berührt durch diese unerwartete Nachricht.

„Allerdings, nachdem sie einer Tochter das Leben gegeben hatte, die gegenwärtig eben so schön ist, als einst ihre Mutter. Sie sprach, wie gesagt, wenige Tage vor ihrem Tode von Ihnen, Herr Aubert, und von Frau Aubert, von der sie versicherte, daß sie sie aufrichtig liebe und ungemein hochschätze. Sie sprach damals mit jener ergreifenden Güte, die Sie gewiß noch nicht vergessen haben; der Marquis mischte sich in das Gespräch, und schien sich darin zu gefallen, daß er mehrere Züge von Treue und Ergebenheit hervorhob, wodurch sich Ihre Familie von jeher ausgezeichnet habe. „Das sind wahrhaft edle Herzen!“ fügte Frau von Saint-Sauveur hinzu, „in unserm Unglücke ist es für mich eine Art von Er-

wissen, das Das, was man uns raubte, sich in so reinen, treuen Händen befindet.“

„Liebe Mutter,“ bemerkte Richard, der in der Fensterbrüstung stand und sichtbar über die Sprache, welche seine Mutter führte, betreten war, „der Wind hat die Wolken verjagt, der Himmel ist klar und rein, und wir können ohne alle Gefahr unsern Heimweg antreten.“

Die Baronin erhob sich und sprach, zu Aubert gewendet: „Ich danke Ihnen verbindlichst für die Gastfreundschaft, mit welcher Sie mich aufgenommen haben, segne den Zufall, der mir Ihre werthe persönliche Bekanntschaft verschaffte und wünsche aufrichtig, daß sich unsere Beziehungen nicht auf dieses erste Zusammentreffen beschränken möchten. Es hängt lediglich von Ihnen ab, diese meine Wünsche zu verwirklichen; vergessen Sie ja nicht, daß Sie auf dem andern Ufer des Flusses Nachbarn haben, welche sich jederzeit glücklich schätzen würden, Sie bei sich zu empfangen.“

Bei diesen Worten, deren Eindruck noch durch die Liebenswürdigkeit, mit der sie gesprochen wurden, unbeschreiblich gehoben ward, zog sich Frau von Bantour, gestützt auf den Arm ihres Sohnes und gefolgt von Aubert, der sich nur erst am Gitter des Parks mit tiefen Bücklingen von seinen Gästen trennte, zurück.

„Ich bitte Sie, liebe Mutter!“ rief der Jüngling, so wie sie allein waren, „erklären Sie mir das, was ich so eben sah und hörte. Noch gestern verachteten, haßten Sie diesen Menschen, sprachen Sie von ihm in beschimpfenden Ausdrücken, wodurch in aller Welt sind seit gestern Ihre Ansichten und Empfindungen so gänzlich umgewandelt?“

„Mein Gott! nichts ist einfacher und ich glaubte dich, mein Sohn, bereits darauf aufmerksam gemacht zu haben,“ erwiderte die Baronin mit größter Ruhe, „nachdem ich lange genug nur Schlechtes von Aubert hatte reden hören, habe ich damit geendigt, von ihm eine gute Meinung zu gewinnen. Wenn vorgefaßte Meinungen meine alte Freundschaft für Saint-Sauveur's und die gänzliche Unwissenheit über das, was wirklich vorging, in der ich zwanzig Jahre verlehte, mich zu allerhand unüberlegten Aeußerungen verleitet haben, so bereue ich dies doch schon seit geraumer Zeit und mache mir darüber in meinem Gewissen Vorwürfe.“

„Es steht Ihnen allerdings frei, liebe Mutter,“ entgegnete Richard, „Ihre Meinungen zu ändern und die Urtheile zurückzunehmen, die Sie selbst gefällt hatten, allein Sie hatten keinen Auftrag von den Saint-Sauveur's, in deren Namen den Mann freizusprechen, der sich ihrer Güter bemächtigt hat. Würde Ihnen der Marquis es jemals verzeihen, daß Sie ihn zum Mitschuldigen einer solchen Begnadigung machten?“

„O, mein Sohn!“ rief die Baronin ungeduldig, „sollte ich denn diesem ohnehin schon schwer verwundeten Herzen noch den letzten Todesstoß versetzen? Sollte ich unter das gastfreie Dach dieses Mannes in keiner andern Absicht treten, als um die Verwünschungen zu wiederholen, die über ihn in der Verbannung ausgegossen worden? Verdienne ich deshalb Vorwürfe, weil ich Balsam in die Wunden dieses Unglücklichen goß? O! wie erbarmungslos ist doch die Jugend! Freilich weiß ich nicht, ob mir der Marquis verzeihen wird, aber gewiß lächelt mir aus ihren lichten Höhen die Seele der Marquisin Beifall zu.“

Aubert machte sehr bald seinen Gegenbesuch. Er fand sich eines Nachmittags in dem zierlichsten Anzuge, der sich nur in dem Kleiderschranke des reich gewordenen Pächters vorfand, auf der Burg Bantour ein. Richard war nicht anwesend und so empfing denn die Baronin in völliger Freiheit ihren Nachbar auf die liebenswürdigste, gefallsüchtigste Weise. Sie lenkte das Gespräch geschickt auf Aubert's Sohn und schien an demselben besonderen Gefallen zu finden. Man kann sich leicht denken, welche Befriedigung der arme Greis darin finden mußte, hier einem wohlwollenden Herzen zu begegnen, in welchem er all' seinen Schmerz ausschütten konnte.

Nichtsdestoweniger entging ihm doch die ungemein bescheidene Ausstattung des Zimmers, in welchem er sich befand, nicht, und wenn er das, was die Bantour's und Aubert's ehemals gewesen und was sie jetzt waren, mit einander verglich, so konnte er sich eines Gefühls von Scham und Bestürzung nicht erwehren, das sich nur feinfühlende Seelen zu erklären vermögen. Um die Verlegenheit ihres Gastes noch zu erhöhen, theilte sie ihm unverhohlen die bitteren Täuschungen mit, die sie bei ihrer Rückkehr erfahren, und wie sie, anstatt ihres Schlosses und ihrer Vorwerke, nichts gefunden habe, als einen Taubenschlag und einige wenige Erdschollen; allein sie legte diese Geständnisse mit so viel Liebenswürdigkeit und Unbefangenheit ab, daß Aubert, obschon in ziemlichem Grade mißtrauisch, dennoch auch nicht entfernt einen Verdacht zu schöpfen vermochte, ihm vielmehr ein großer Stein vom Herzen fiel, als er bemerkte, wie ergeben sich Frau von Bantour in ihr Schicksal fügte, und nach dem Maße ihrer Kräfte ihre Einrichtungen traf.

„Sie müssen bei mir zu Tische bleiben,“ sagte sie dann, „und mir Gesellschaft leisten, denn mein Sohn bringt den Tag bei einem Bekannten zu und wird erst mit dem Abend zurückkehren. In unserm Alter wird die Einsamkeit oft gar zu lästig. Man behauptet,“ fuhr sie fort, um den abgebrochenen Faden des früheren Gesprächs wieder anzuknüpfen, „die Revolution hätte auch ihre guten Seiten gehabt, und wir haben genug bezahlt, um dies glauben zu müssen, indessen wir beklagen uns darüber nicht. Wollte nur der Himmel, daß, wie dies meine arme, heißgeliebte Marquisin so oft wiederholte, alle die Leute, die von unserm Mißgeschick Vortheil gezogen haben, so brave redliche Menschen wären, als die Aubert's, die Ergebung in unser Geschick würde uns dann noch viel leichter werden.“

Mit der Frau Baronin ganz allein zu speisen, das war für den ehrlichen Aubert nicht allein eine große Ehre, sondern auch die süßeste Freude, welche ihm seit langer Zeit geboten worden war. Uebrigens fühlt man die Einsamkeit eben bei der Mahlzeit am drückendsten und er fürchtete deshalb diese Tageszeit in seiner Verlassenheit am meisten, da er dann jederzeit den leeren Platz erblickte, den sonst sein Sohn eingenommen hatte, so daß es ihm denn oft so erging, wie dem König von Thule, daß Thränen in seinen Beker fielen. Die Baronin bereitete ihm daher durch ihr Anerbieten ein wahrhaftes Fest. Die Mahlzeit war eben nicht besonders üppig, allein Frau von Bantour ersetzte den mangelnden Glanz des Geschirrs durch die Liebenswürdigkeit ihrer Unterhaltung. Sie hatte tausend kleine Aufmerksamkeiten für ihren Gast, den sie häßelte und liebte, wie ein Kind, und schien nicht im mindesten das

linkische Wesen und die Uebertreibungen zu bemerken, deren sich in Bezug auf Wohlstand und seine Sitte der alte Herr jeden Augenblick zu Schulden kommen ließ. Einmal warf der Greis einen so dankbaren Blick auf seine vortreffliche Wirthin, daß wir dessen Ausdruck nicht besser zu beschreiben vermögen, als wenn wir ihn mit dem eines Jagdhundes vergleichen, der von seinem Herrn gestreichelt wird. Der gute Mann gab sich jetzt dem Glauben hin, daß er nicht mehr allein auf der Welt dastehe, sondern, daß er eine Familie habe.

Von diesem Tage ab fand ein lebhafter Verkehr zwischen beiden Schlössern statt. Frau von Vantour gewann durch Bitten und Vorstellungen so viel über ihren Sohn, daß er Aubert's Gegenwart ertragen lernte und ihn, wenn auch nicht eben wohlwollend und freundlich, so doch nicht finster und stolz empfing. Gleichzeitig studirte Frau von Vantour förmlich den Geschmack und die kleinen Eigenheiten des Greises, machte sich vertraut mit den unbedeutendsten Einzelheiten seiner Häuslichkeit, und wachte mit wahrhaft mütterlicher Sorgfalt darüber, daß ihm in keiner Beziehung etwas mangeln dürfte, das geeignet war, sein Wohlbefinden zu erhöhen.

Solchen Verführungskünsten war Aubert nicht gewachsen; er fing sich darin, wie die Fliege im Honig. Sein Herz ging leicht von der Erkenntlichkeit zur Neigung, von der Neigung zur Gewohnheit über. Den größten Theil des Tages brachte er in Vantour zu und dreimal in der Woche aß er daselbst. Am Morgen ruhte er dort aus, wenn er seine Felder in Augenschein nahm; am Abende kehrte er eben dahin zurück, um von Arthur zu plaudern und den Tagesbegebenheiten, die damals Alles in Bewegung setzten. An heiteren Abenden nahm Frau von Vantour seinen Arm und ging mit ihm an den Ufern des Elain spazieren. Die Freude, die der alte Aubert darüber empfand, eine Baronin am Arme zu führen, mit ihr vertraulich plaudern, an eben den Ufern lustwandeln zu können, wo er noch kurz vorher mit Steinen geworfen worden war, und seinen Antheil an den Grüßen zu erhalten, mit denen die Baronin beehrt wurde, ließ sich nicht beschreiben. In der That war ein Theil der Achtung, in der die edle Dame stand, auf ihn übertragen worden. Verfielen ihn gleich seine Leute nicht weniger als früher, so achteten sie ihn doch mehr als sonst. Der Herbst seines Lebens erhielt durch die Erscheinung der Baronin einen neuen Glanz; seine Gesundheit befestigte, seine Laune verbesserte sich, sein durch Kummer verbittertes Gemüth gewann wiederum seine ursprüngliche Güte; er wurde ein ganz anderer Mensch. Der höchste Nutzen indeß, den er aus dieser neuen Verbindung zog, bestand darin, daß Aubert wiederum Achtung vor sich selbst gewann. Sein aufgeregtes Gewissen beruhigte sich und, Dank dem Freundschaftsbunde, den er geschlossen, er erhob sein Haupt wieder frei und ertrug ganz gemüthlich seinen Reichthum.

Diesem wirklich wohlthätigen Einflusse, welchen Frau von Vantour auf den alten Aubert übte, gesellten sich allmählich noch andere, geheimnißvollere Einwirkungen hinzu, über die sich Rechenschaft zu geben, der ehrliche Mann keinen Versuch wagte. Nachdem sie seiner Lebensweise eine andere Richtung gegeben hatte, begann sie nun auch seinen Geist zu beherrschen, den sie nach ihrem Gefallen bearbeitete, gleich einem weichen Wachs. Sie studirte ihn förmlich und es gelang ihrer List, alle anfrüh-

rerischen Gedanken in ihm völlig zu verwischen. Sie versöhnte ihn mit der Vergangenheit, die ihn unterdrückt, und entzweite ihn mit der Gegenwart, die ihn frei gemacht hatte, so, daß der alte Mann, ohne es zu wissen, dahin wieder zurückkam, von wannen er ausgegangen war und sich unter das Joch des Leibeigenen und Dieners willig beugte, unter welchem seine Väter gelebt hatten. Gleichzeitig wurde der Name des Marquis von Saint-Saureur und seiner Tochter in alle Gespräche, jedoch mit einer solchen Gewandtheit, verflochten, daß dies dem guten Aubert keineswegs auffiel, oder ihn mißtrauisch machte. Unvermerkt brachte es Frau von Vantour dahin, daß ihr steter Gesellschafter eine gewisse Nührung über Angelika's Geschick empfand, die ihm fort und fort als das lebende Bild ihrer Mutter geschildert ward. Sie besaß die nämliche Liebenswürdigkeit, die nämliche Güte und war eben so schön als ihre Mutter. Aubert war schon so weit gekommen, daß er selbst behauptete, das Mädchen müsse ein wahrer Engel sein. Noch immer war er gegen den Marquis ein wenig eingenommen, allein mit unermüdlicher Geduld suchte Frau von Vantour auch diesen letzten Sauerteig aus dem Jahre 1793 zu beseitigen. Das Unglück, meinte sie, sei eine strenge Schule, in der man jedoch etwas Tüchtiges lerne und sie schmeichle sich, daß sie selbst in derselben ebenfalls Manches gelernt und vergessen habe. Eben so war, nach ihrer Versicherung, der Marquis in der Verbannung ein Muster aller Tugenden geworden, so, daß dieser hochmüthige Edelmann sich es jetzt zur Ehre rechnen würde, könnte er seinem ehemaligen Pächter die Hand drücken und ihn als Freund begrüßen. Aubert hatte auf eine solche Aeußerung keine andere Antwort als die: daß ihm, sollte es dahin kommen, ein solches Zusammentreffen mit dem Marquis zur höchsten Ehre gereichen würde.

Monate verstrichen in solch süßer Vertraulichkeit, einem Verhältnisse, das jedoch Richard nicht theilte. Der junge Mann war und blieb niedergeschlagen und suchte die Einsamkeit. Während dem machte die Schlacht bei Waterloo dem Helbengebichte des Kaiserreichs ein Ende. Die Zeit drängte; denn in einem, ganz kürzlich eingegangenen Briefe hatte der Marquis von Saint-Saureur, in der Voraussetzung, daß Napoleons Sturz auch Aubert mit in den Abgrund ziehen müsse, und das erste, was die Bourbon's bei ihrer Rückkehr nach Frankreich thun würden, darin bestehen werde, daß sie alle Ausgewanderte in den Besitz ihrer verlassenen Güter wieder einsetzten, großmüthig seine alte Freundin an das Versprechen, dereinst ihre Kinder mit einander zu verbinden, erinnert. Frau von Vantour hielt es daher der Klugheit angemessen, das kleine Lustspiel, dessen Entwicklung sie allein kannte, zum Ende zu führen.

Ueber das Verhältniß der Baronin zu dem zum Schloßherrn gewordenen Pächter, erstaunte begreiflicher Weise die ganze Umgegend. Spottsucht und Verleumdung waren im höchsten Grade thätig. Man erstaunte, man war entrüstet darüber, daß eine Freundin des Marquis von Saint-Saureur sich mit einem Menschen befaßte, der seinen ehemaligen Herrn ausgeplündert habe und das Gerücht verbreitete sich, sie gehe darauf aus, daß sie Aubert heirathen solle. Der Adel schrie Verrath, der Bürger über das große Aergerniß, das hier gegeben werde. Möchte sie nun von dem, was über sie gesprochen wurde, wirklich nichts erfahren haben, oder besümmerte sie sich nicht um

die Klatschereien des großen Hauses, kurz, Frau von Bantour hatte bis hierher ihren Weg fortgesetzt, ohne sich von demselben durch das Geschrei der Menge abbringen zu lassen, da glaubte aber plötzlich Aubert, zu seinem nicht geringen Schrecken, in dem Benehmen seiner neuen Freundin eine Art von Kälte zu entdecken, die anfänglich kaum bemerkbar hervortrat, bald aber einen ziemlich entschiedenen Charakter annahm, der ihn nicht wenig beunruhigte. Wirklich war die Baronin gar nicht mehr Das, was sie vorhin gewesen war, obgleich sie die Veränderung, die in ihr vorgegangen, zu verheimlichen suchte. Selbst das empfängliche, zarte Herz des braven Aubert konnte sich hierüber nicht lange täuschen. Anfänglich litt er schweigend und wagte nicht, sich über Das, was ihn beunruhigte, zu äußern, denn er hing mit unbeschreiblicher Innigkeit an der Baronin und die große Ehrfurcht, welche er für sie empfand, verschloß ihm den Mund; allein eines Abends, wo sie zersireuter, zurückhaltender, gezwungener erschien, als gewöhnlich, machte er seinem gepreßten Herzen auf eine, vielleicht unbescheidene, aber jedenfalls rührende Weise Luft. Frau von Bantour blieb nicht unempfindlich, aber sie blieb unergründlich.

„Um Gotteswillen!“ drängte der unglückliche Greis in sie, „sagen Sie mir, was vorgeht! ich ahne ein großes Unglück!“

Frau von Bantour antwortete kaum, allein beim Abschiede drückte sie ihrem bekümmerten Freunde die Hand so herzlich und zärtlich, daß dadurch die Aufregung des Greises nothwendig noch sich steigern mußte. (Fortf. f.)

Die Pelzhändler im nördlichen Amerika.

Dieses Geschäft erfordert Eigenschaften, die sich nur selten in einem und demselben Individuum, hauptsächlich aber in einer Race vereinigt finden. Ein Pelzhändler muß nämlich so viel Muth haben, um sich bei den Indianern, deren Grausamkeit bekannt ist, in Achtung zu setzen, so scharfsinnig sein, um ihre Listen zu durchschauen und sich nicht betrügen zu lassen, und dabei so viel Kaltblütigkeit besitzen, um sich in den schwierigsten Umständen und mitten unter Leuten, welche die Trunkenheit oft bis zur Raserei steigert, zurecht finden zu können. Er muß überdies der grimmigsten Kälte Froge bieten können, denn in den dem Polarkreise nahe gelegenen Regionen des nördlichen Amerika ist die Temperatur in manchen Wintern der Art, daß ihr selbst die kräftigsten Menschen nicht zu widerstehen vermögen und nach wenigen Monaten des elendesten Daseins ihr unterliegen. Um sich einen Begriff von der Kälte zu machen, welche in der Nähe der Hudsonsbai herrscht, muß man lesen, was in der Beschreibung der von William Moor und Smith im Jahre 1746 nach den Gestaden dieser Bai unternommenen Reise darüber sich findet. „Der Unterschied zwischen der äußeren Temperatur und der in den Hütten war so groß, daß selbst die kräftigsten unter den Engländern bei ihrem Eintritt ohnmächtig umfielen und eine Zeit lang besinnungslos dalagen. Deffnete man eine Thür oder ein Fenster, so verwandelte die eindringende Luft den die Hütte füllenden Dampf alsbald in Schneeflocken. Der Saft der Baumstämme, die man zum Aufbau dieser gebrechlichen Wohnungen benutzte, verursachte durch sein abwechselndes Auf- und Zugesrieren, daß dieselben mit einem Geräusch barsten, als ob man ein Gewehr losgeschossen hätte. Der Weingeist wurde so dick wie Fett; die schneidendsten Instrumente, die härtesten Aerte sprangen wie Glas ab, wenn man sich ihrer zum Bearbeiten des Holzes bedienen wollte. Wenn einzelne Theile am Körper erstoren, wurden sie hart und weiß. Vernachlässigte man dann die gewöhnlichen Mittel, als heftiges Reiben u. s. w., dagegen anzuwenden, so kam alsbald der Brand dazu und es war um den Kranken geschehen. Berührte man Eisen oder die Oberfläche irgend eines

anderen harten Gegenstandes, so blieben die Finger daran hängen. Wollte man Brantwein trinken und es kamen dabei die Lippen oder die Zunge an das Glas, so schälte sich angelich die Haut ab. Wir hatten davon,“ sagt Ellis, „ein merkwürdiges Beispiel bei einem unserer Matrosen, welcher eine Flasche Brantwein in sein Zelt tragen wollte. Da er keinen Korkstöpsel hatte, so steckte er seine Finger in die Halsöffnung, wo er so fest anfror, daß er sich einen Theil desselben abschneiden lassen mußte, um nicht die ganze Hand zu verlieren.“

Zu den durch den Frost verursachten Leiden kommen bei den Pelzhägern noch die des oft drückendsten Mangels. Sie müssen sich oft mehrere Tage lang von einer schwammichten, bei den Wilden unter dem Namen „Felsengebärm“ bekannten Pflanze nähren, welche nicht nur die heftigsten Schmerzen in den Eingeweiden, sondern häufig auch Erbrechen und gefährliche Blutstürze verursacht. Welche Verbrechen hat nicht schon der Hunger in diesen entlegenen Eindröden begehren machen, wo die menschliche Gerechtigkeit nicht ihre schützende Stimme ertönen lassen kann.

Joseph Long, der dieses Gewerbe lange trieb, erzählt, daß es zu wiederholtenmalen vorgekommen sei, daß die Pelzhändler, ausgehungert und durch ihre Leiden zur wahnsinnigen Verzweiflung getrieben, ihre Genossen, ja sogar ihre Anführer ermordeten, um das Fleisch, mit dem ihre Kadaver noch bedeckt waren, zu verzehren. Ein Agent der Hudsonsbai-Kompagnie, Namens Fulton, beauftragte einst drei seiner Leute, in einiger Entfernung von seiner Faktorei zu fischen. Die drei Kanadier, Charles Janvier, Francois St. Ange und Louis Dufresne, lebten dazumal im besten Einverständnis mit einander. Allein als nach Verlauf von vierzehn Tagen die Fische anfangen zu mangeln und die Jagd nichts eintrug, da begann sich der Hunger fühlbar zu machen und Charles Janvier wurde schweigsam und handelsüchtig. Nachdem alle Hülfquellen der drei Fischer erschöpft waren, bemächtigte sich Verzweiflung dieser Unglücklichen. Zwei von ihnen beschloßen ihr Ende so gefaßt wie möglich zu erwarten, Charles Janvier aber hatte einen schrecklicheren Plan gefaßt. Mitten in dieser ihrer Verzweiflung kommt ein mit Pelzwerk beladener Indianer zu ihnen. Beim Anblick dieser zu Gerippen abgekehrten und bereits halb verhungerten Kanadier bereilt sich der Wilde, ihnen die von ihm getödteten und nicht abgezogenen Thiere abzutreten. Doch dies war wenig für Leute, welche anhaltender Mangel an Lebensmitteln unerträglich gemacht hatte. Am folgenden Morgen zeigt ihnen der Indianer an, daß er seine Reise fortzusetzen gedenke. In diesem Augenblick bittet Janvier, welchen der Hunger wieder zu quälen begann und der sich von Neuem jedes Lebensunterhaltes beraubt sah, den Wilden, ihm einen ungeheuren Holzstoß in den Ofen schieben zu helfen; der Indianer bereitet sich, ihm diesen neuen Dienst zu erzeigen, allein in dem Augenblicke, wo er sich bückt, um den Balken aufzuheben, schlägt ihn Janvier durch einen Hieb mit der Axt zusammen und schleppt seinen Leichnam in die Hütte. Einige Minuten später verzehren die Jäger das Fleisch des unglücklichen Indianers. Ein feierlicher, auf das Kreuzifix abgelegter Eid versicherte Janvier der Verschwiegenheit seiner beiden Gefährten.

Als nach Verfluß von einigen Tagen von dieser grausigen Nahrung Nichts mehr übrig war, überfiel sie der Hunger von Neuem, und mit diesem tauchten auch wieder finstere Gedanken auf. Der verstochte Janvier, welcher, um sein Leben zu fristen, vor einem Morde nicht zurückgeschauert war, beschloß zum nemlichen Mittel seine Zuflucht zu nehmen. Er suchte Streit mit St. Ange und tödtete ihn. Dieser zweite Vorrath von Menschenfleisch erlaubte den beiden Ueberlebenden, den Zeitpunkt abzuwarten, wo die Fische wieder häufiger kamen. Endlich sollten sie zu dem von Fulton befohlenen Posten zurückkehren. Ueber den fehlenden St. Ange befragt, schwiegen Janvier und Dufresne anfänglich über den Mord. Allein bald machten Dufresne's Geständnisse den Befehlshaber des Postens mit dem tragischen Ende des unglücklichen Kanadiers bekannt. Ein Pistolenschuß von Seite Fultons übte an dem Mörder Gerechtigkeit, denn so sehr mangelte in diesen entlegenen Gegenden jedes Gesetz und jede Gerichtsform, daß die Anführer sich unumschränkte Gewalt über Leben und Tod ihrer Untergebenen anmaßten, indem sie zu gleicher Zeit das Amt des Richters und Henkers versehen.

Diese blutige Episode aus der Geschichte der Jäger in

Nord-
wir
Hunge
zusamm
geffen
Indust
Verbre
handel

„Deut
Nachri
eingeri
Befehl
richtet
lichen

ten m
von gu
Erlaß
Kenntn
auf de
der f.
an ihr
im näc
Ordnun
die P
der B
ihnen
gelegt

den S
Anlage
sicht zu
an den
beiläuf
haben
und w
passend
meinsa
gen; u
den H
Stund
beschä
dieselb
doch k
mögen
gum
rechtes
lingsp
in die
beiters
then f
für da
abmüh
heit m
bewahr
wird,
schlimm
halten
geführt
je nun
tuchtig

Land

Nordamerika hat noch viele Seitenstücke, deren Einzelheiten wir hier anführen könnten. Stellt man mit diesen durch den Hunger veranlaßten Verbrechen die Dualen der Unglücklichen zusammen, welche, nach einem furchterlichen Todeskampfe, vergessen hier sterben, so kann man diese Erfindung menschlicher Industrie und Habgucht mit ihrem Gefolge von Elend, Thränen, Verbrechen und Niederträchtigkeiten aller Art, gewöhnlich Pelzhandel genannt, gehörig würdigen. (Auel.)

Umschau.

— Die von mehreren Zeitungen gegebene, auch in das „Deutsche Bürgerblatt“ (f. Nr. 1. von d. 3.) übergegangene Nachricht, daß der Bau der nach dem „amerikanischen“ System eingerichteten Gefängnisse in Berlin und anderwärts auf höheren Befehl eingestellt worden, erweist sich, wie die A. N. 3. berichtet, als unbegründet, vielmehr schreitet der Bau des fraglichen Gefängnisses zu Berlin rasch vorwärts.

— In Berlin wird die An- und Ausfertigung der Banknoten mit großer Thätigkeit fortgesetzt, und wie man uns heute von guter Stelle aus mittheilt, wird in den nächsten Tagen ein Erlass von Seiten der betreffenden Behörde zur öffentlichen Kenntniß kommen, der die Ausgabe dieses neuen Papiergeldes auf den 1. Juni feststellen wird. Was nun die Erweiterung der k. Hauptbank und die Betheiligungen von Privatpersonen an ihren Geschäften anbelangt, so hört man, daß ebenfalls schon im nächsten Monate, wahrscheinlich zum Jahresstermine die neue Ordnung der Dinge insofern ins Leben treten wird, daß sich die Privatpersonen mit bestimmten Summen bei den Geschäften der Bank betheiligen können, und nach Maßgabe der Einlage ihnen der Gewinn einzeln berechnet und ihnen ein Konto angelegt werden wird, damit sie zu- und abschreiben lassen können.

— Neulich ward zu Berlin von Seiten des Magistrats bei den Stadtverordneten der Antrag gestellt, bei der beabsichtigten Anlage resp. Erweiterung städtischer Turnanstalten darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Mitglieder des Handwerkervereins sich an den Turnübungen betheiligen könnten, welche Rücksichtnahme beiläufig eine Mehrausgabe von ungefähr 50 Thlr. verursacht haben würde. Dieser Antrag ist mit dem gewiß sehr richtigen und wohlbegründeten Einwand abgelehnt worden, daß es nicht passend erscheinen könne, Kinder und Handwerkergehilfen bei gemeinsamen Leibesübungen mit einander in Berührung zu bringen; und obwohl das betreffende Gesuch nur dahin lautete, den Handwerkern die Benutzung des Turnplatzes an geeigneten Stunden des Sonntags zu überlassen, wo keine Kinder dort beschäftigt sind, und also auch keine Gelegenheit vorhanden ist, dieselben mit den Erwachsenen in Berührung zu bringen, so wird doch kein Mann von Sitte und Anstand es unseren hochvermögenden Herren Bourgeois gentilhommes, die in dem Kollegium das große Wort führen, übel deuten wollen, wenn sie gerechtes Bedenken tragen, ihren zarten Sproßlingen und Lieblingspuppen dieselben Turngeräthschaften am Montage wieder in die Hände geben zu lassen, welche die rohe Faust des Arbeiters am Sonntag berührt hat. Was kann diesen ehrenwerthen Herren, die sich tagtäglich in schwierigen Amtsgeschäften für das Wohl der Stadt und die Interessen der Einwohner abmühen, daran gelegen sein, ob 1200 Menschen eine Gelegenheit mehr erhalten, Körper und Geist zu stärken und gesund zu bewahren, ob denselben ein willkommener Anlaß mehr geboten wird, sich von den Verführungen der großen Stadt, von den schlimmen Eingebungen der sonntäglichen Feierstunden fern zu halten? Nur immer hübsch die öffentliche Wohlfahrt im Munde geführt; fehlen dann auch, wo es darauf ankommt, die Thaten — je nun, man ist und bleibt ein liberaler Mann, der gesinnungstüchtig den zeitgemäßen Fortschritt fördert. (D. N. 3.)

* Die Feuerversicherungsbank für Deutschland in G o t h a sagt in ihrem diesjährigen Bericht an die Theil-

nehmer: Zur gegenseitigen Hülfe in der Noth ist unser Verein gegründet. Seine Mitglieder sichern sich unter einander Ersatz des unverschuldeten Schadens durch Feuer an ihrem anderweit unversicherten Eigenthume zu. Diese Zusage ist in fünf und zwanzigjähriger Wirksamkeit der Bank in Tausenden großer und kleiner Unglück alle der Teilnehmer zur hülfreichen That geworden. Die Summe der Brandentschädigungen u. s. w., welche die Bank seit ihrem Beginn bis zum Ende des vorigen Jahres zahlte, beläuft sich auf 6,827,501 Thlr. 28 Sgr. — So viel vermögen vereinte Kräfte um so leichter zu leisten, als jede derselben auch im schlimmsten Falle verhältnismäßig nur geringer mitwirkender Anstrengung bedarf; auch die schwere Aufgabe des Hamburger Brandes im Jahre 1842 ward durch sie tren gelöst. — Nur in wenigen Fällen während der langen Jahresreihe mußte die zugesicherte Hülfe versagt werden, wo entweder die entsprechenden gesetzlichen Bedingungen von Seiten einzelner Teilnehmer unerfüllt geblieben waren, oder, noch seltener, wo ein unwürdiges Mitglied in den Verein sich eingeschlichen und die Erreichung betrügerischer Absichten versucht hatte.

Aber auch gemeinschaftliche Ersparniß ist Zweck unserer Anstalt. Von den Einnahmen, welche die Teilnehmer leisten, sollen nur die Brandschaden bezahlt und die Verwaltungskosten bestritten, alles Uebrige aber jährlich zurückgegeben werden. Die Erreichung dieses Zweckes wird gleichfalls durch fünfundzwanzigjährige Erfahrung nachgewiesen. Die Gesamt-Einnahme (Prämien) aller Teilnehmer haben, mit Einrechnung des Nachschusses für Hamburg, von 1821 bis 1845 einschließlich, mit Hinzurechnung des Zinsgewinnes, 15,397,800 Thlr. 7 Sgr. betragen. Von dieser Summe wurden $44\frac{34}{100}$ Prozent für Brandentschädigungen u. s. w., $9\frac{34}{100}$ Prozent für gewöhnliche und außergewöhnliche Agentur- und Verwaltungskosten verausgabt, $42\frac{7}{100}$ Prozent aber den Teilnehmern mit der Summe von 6,586,727 Thlr. 18 Sgr. zurückgegeben, $3\frac{15}{100}$ Prozent = 485,326 Thlr. 20 Sgr. bilden den Prämien-Uebertrag für 1846 u. ff. und die übrigen $3\frac{9}{100}$ Prozent = 60,658 Thlr. 17 Sgr. die Reserve für die am Schlusse des vergangenen Jahres noch unermittelt gebliebenen Schäden u. s. w. Es versteht sich, daß diese Ersparniß-Rechnung nur für Diejenigen zutrifft, welche die ganze 25jährige Zeit hindurch Teilnehmer der Bank waren. Die Ergebnisse solcher Rechnung können nur in längeren Zeiträumen um so mehr einige Sicherheit gewinnen, je größer zugleich die räumliche Ausdehnung der Gesellschaft und die Zahl ihrer Teilnehmer sind.

— Im Jahre 1845 haben die Freiburger Silbergruben etwa 6300 Pfund Silber mehr als im Jahre 1844 gegeben. Aus 218,392 Zentnern 14,3 Pfund Erz wurden 35,611,66 Pfund Silber mit einem Geldwerthe von 827,350 Thaler 27 Neugroschen gewonnen.

— In Eßlingen in Württemberg wird eine Maschinenbauanstalt für Lokomotiven angelegt werden. Die Geldmittel werden durch 30 Aktien à 10,000 Gulden und ein vom Staate zu $3\frac{1}{2}$ % Zinsen und $1\frac{1}{2}$ % Tilgung hergeliehenes Kapital von 200,000 Gulden beschafft. Außerdem gibt der Staat die erforderliche Wasserkraft und den größten Theil an Grund und Boden. Die technische Leitung übernimmt E. Kessler, der Chef der bekannten Karlsruher Maschinenfabrik.

— Die Zahl der in Schottland gehenden Hohöfen vermehrt sich in Kurzem von 91 auf 132. Die Erzeugung dieser sämtlichen Ofen erhebt sich auf wöchentlich 17,000 Tonnen, was jährlich 884,000 Tonnen und mit dem in England erblasenen Eisen für beide zusammen eine jährliche Eisenerzeugung von zwei Millionen Tonnen Roheisen geben wird.

— Die Königin von England ist am 25. Mai von einer Prinzessin glücklich entbunden worden.

— Interessante Waare! Unter den Frachtschiffen eines in Neapel landenden Dampfschiffes heißt es: No. 16 ein Klotz mit kaiserlich russischen Orden. Also gleich kollweise gehen diese Orden nach allen Welttheilen? Hm!

Bekanntmachungen und Anzeigen.

Am 29. Mai Abends 9 Uhr verlor Siegen einen seiner besten Bürger, den allgemein geachteten und verehrten Kommerzienrath Herrn A. A. Dresler, der im fast vollendeten 65. Lebensjahre seine bewegte und hart geprüfte irdische Laufbahn beschloß. Nach dem Wunsche des Dahingeshiedenen wurde derselbe in aller Stille am 1. Juni früh Morgens beerdigt. Eine kurze Biographie des Verewigten wird den verehrten Lesern in den nächsten Nummern mitgetheilt werden.

Die Redaktion.

COLONIA,
Feuerversicherungs-Gesellschaft
zu Köln.
Grund - Kapital:
Drei Millionen Thaler.

Die unterzeichnete Haupt-Agentur beehrt sich, anzudeuten, dass der Auszug aus dem Protokolle der sechsten General-Versammlung der Gesellschaft, aus welchem unter Anderem der Geschäfts- und Vermögensstand der Gesellschaft am Schlusse des vorigen Jahres zu ersehen, zur Mittheilung an Nachfragende ihr zugegangen ist, und hält sich zu geneigten Versicherungs-Anträgen empfohlen.

Siegen, den 1. Mai 1846.

(79)

Carl Puckel.

Bei J. C. Mäcken Sohn in Neutlingen sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

M. Ch. F. Hochstetter,

(Professor am Königl. Haupt-Schullehrer-Seminar und zweiter Stadtpfarrer zu Eßlingen, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften).

Populäre Botanik,

oder faßliche Anleitung zur Kenntniß der Gewächse, besonders der in Deutschland und in der Schweiz am häufigsten wildwachsenden Arten, wie auch der deutschen Kulturpflanzen und der merkwürdigsten Gewächse der wärmeren Länder. Zwei Theile. Zweite, mit besonderer Rücksicht auf Norddeutschland und die Schweiz vermehrte und verbesserte Ausgabe. Mit 3 schwarzen und 19 gemalten Tafeln. gr. 8. Geh. 7 fl. oder 4 Rthlr.

M. Ch. F. Hochstetter,

(Professor am Königl. Haupt-Schullehrer-Seminar und zweiter Stadtpfarrer zu Eßlingen, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften).

Populäre Mineralogie,

oder die Fossilien- und Gebirgskunde für alle Stände, insbesondere für die Jugend und für Lehrer an Real-, Gewerbs- und Volksschulen, auch für Geistliche, Pharmazeuten, Gewerbemänner und Landwirthe. Mit 12 Steindrucktafeln. gr. 8. fl. 3. 24 fr. (80) oder 2 Thlr.

Niederlage

des ächten kölnischen Wassers

von

C. F. MARIA-FARINA

in Köln.

(81.)

Preise	per Flasche
Eau de Cologne, 1 ^{te} Sorte, in grössten grünen Flaschen . . .	10
In halben Flaschen	5
In weissen Toilette-Flaschen	10
Eau de Cologne double, in grössten weissen Korb-Flaschen . .	17 1/2
In weissen Toilette-Flaschen mit Gold-Etiquettes . . .	12 1/2

Zu obigen Fabrik-Preisen ist dies ächte kölnische Wasser zu beziehen aus der Niederlage bei der Expedition des Deutschen Bürgerblattes.

(Briefe und Gelder werden franco erbeten.)

Den verehrten Musikliebhabern die ergebene Anzeige, daß ich ein vollständiges Musikalienlager vorbereite und bereits kleinere Sendungen erhalten habe. Die neuesten und besten musikalischen Erscheinungen werden für die Zukunft stets bei mir zu finden sein, und bin ich gern bereit, hiesigen Kunden auf Wunsch davon zur Ansicht einzusenden. **F. Schulz.** (82) W. Friedrich's Buchhandlung.

Im unterzeichneten Verlage erschien in zweiter Auflage und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Liederfranz für die Turngemeinden des Vaterlandes.

Mit alten und neuen Sangweisen der besten Tonseger für vierstimmigen Chor.

Mit einem Vorwort von August Ravenstein.

21 Bogen Notendruck in Schillerformat. Elegant gebestet. Preis: fl. 1. 30 fr. rheinisch oder 27 Sgr. preuß.

Partie-Preise:

Bei Abnahme von 10 Exemplaren und darüber: fl. 1. — rh. oder 18 Sgr. per Exemplar.

20 : 54 fr. rh. oder 16 Sgr. „
auf einmal und gegen baare Zahlung genommen, und überdies auf zehn Exemplare ein Frei-Exemplar.

Der praktischste Beweis für die Vorzüglichkeit dieses Liederbuches ist, daß dasselbe sofort nach Erscheinen bei den bedeutendsten Turnvereinen eingeführt wurde, so daß bereits nach acht Monaten eine neue Auflage veranstaltet werden mußte.

Wer sich die Mühe nehmen will, dieses Turnliederbuch mit anderen zahlreich erschienenen zu vergleichen, wird sich alsbald von dessen Vorzügen vor denselben überzeugen, welche sind: Reichhaltigkeit und Vereinigung der besten und beliebtesten älteren Gesänge mit kräftigen und frischen Liedern, welche von den besten deutschen Dichtern und Tonsetzern für das Eigenthum dieser Sammlung neu gedichtet und komponirt sind, wodurch sich das Buch auch noch zu weiteren Zwecken, als denjenigen des Turners, und für andere Lebenskreise brauchbar gestaltet; — Begleitung sämtlicher Texte ohne Ausnahme mit Melodien in Noten, für vierstimmigen Gesang eingerichtet; schöne, geschmackvolle Ausstattung in Druck und Papier, welche alles bisher in dieser Art Bekannte weit hinter sich zurückläßt; — und endlich ein Preis, welcher im Verhältnisse des Geleisteten das Buch weitaus zu dem wohlfeilsten macht und die allgemeine Einführung dieses reichhaltigsten und in jeder Beziehung gediegensten Turnliederbuches bei allen Turngemeinden so außerordentlich erleichtert. (83)

Verlagsbuchhandlung von Karl Göpel in Stuttgart.

Für Auktions-Kommissarien!

Bei H. A. Sang in Altena ist erschienen und zu beziehen durch alle Buchhandlungen: (84)

Gebühren-Taxe für sämtliche gerichtliche und außergerichtliche Auktions-Kommissarien der Preuß. Monarchie, ausschließlich der Rhein-Provinz, vom 21. Juni 1845, nebst einer tabellarischen Berechnung sämtlicher Prozente von den Objekten von 1 bis 1000 Thaler, von **C. W. Fölsche**, Sportel-Revisor und Salarien-Kassen-Kontroleur. 7 1/2 Sgr.

Liedertafel

heute Abend 8 Uhr.

Siegen, 2. Juni. Der Vorstand.

Für die

Abgebrannten zu Hünsborn

gingen bei der Exp. d. Bl. ein und wurden sofort an den Ort ihrer Bestimmung befördert:

Von der Gesellschaft „Eintracht“ 4 Rthlr.

Zur Annahme und Beforgung weiterer Unterstüzungen erklärt sich die Unterzeichnete gern bereit.

Expedition des Deutschen Bürgerblattes.

Course der Geldsorten.

am 30. Mai.

	fl.	Sgr.
Carolin	6	10
Ausländische Pistolen	5	18
Friedrichsd'or	5	20
Holländische Zehnguldenstücke	5	20
Napoleonsd'or (Zwanzigfrankstück)	5	13
Französische Kronenthaler	1	16 1/2
Brabanter Kronenthaler	1	16
„ „ halbe	—	22 1/2
„ „ viertel	11	1/2
Fünfkrantenthaler	1	10

Neßt einer literarischen Beilage.

Druck und Verlag der Friedrich'schen Verlagsbuchhandlung in Siegen.